Ritter, Gerhard [Hrsg.]; Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Philosophisch-Historische Klasse [Hrsg.]: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse (1921, 4. Abhandlung): Studien zur Spätscholastik, 1: Marsilius von Inghen und die okkamistische Schule in Deutschland
Heidelberg, 1921 Seite 150

Erkennenden einmal bewiesen ist, hinterläßt in der Seele ein gewisses bleibendes Wissen; durch die Summe solcher bleibender Kenntnisse wird die *fides aquisita* zum *habitus aquisitus*[1]. Der Glaubensirrtum beruht genau wie der Irrtum des Denkens auf Fehlern des Schlußverfahrens zwischen Prämissen und Konklusionen[2], und wie die Logik (so wird man diesen Gedanken fortspinnen dürfen) die Richtigkeit des wissenschaftlichen Denkens überwacht, so die Theologie die Korrektheit der Glaubenserkenntnis. Im Hinblick auf ihren „inkomplexen" Gegenstand, auf Gott, kann die Glaubenserkenntnis gar nicht irren; darin ist sie nicht nur unendlich viel reicher, sondern auch sicherer als das „natürliche" metaphysische Erkennen. Zwar ist zuzugeben, daß die wissenschaftliche Spekulation auf ihrem ihr eigenen Gebiete dem Wesen des Verstandes mehr entspricht und insofern in ihren Grenzen eine höhere Sicherheit besitzt, als die Glaubensmeinung; aber praktisch ist dieser Gedanke bedeutungslos, da ja im Konfliktsfall der Glaube stets die „höhere" Erkenntnis darstellt[3].

Von hier aus läßt sich das Verhältnis der beiden Theologen Okkam und Marsilius gut übersehen. Was die charakteristische Eigenart des Engländers ausmacht: die opportunistische Anpassung an den positiven Inhalt der Kirchenlehre, der Verzicht auf Systembildung in Glaubensdingen, der Unterton von Skepsis gegenüber der Tragweite des theologisch-metaphysischen Denkens — das gerade unterscheidet ihn von dem Deutschen. Bei dem ist die viel straffere und zuversichtlichere Art der älteren Theologen noch lebendig. Welche ungemein bedeutsame Stelle behauptet für ihn die Theologie innerhalb des religiösen Lebens! In der Tat: das Gewand der neuen Erkenntnislehre läßt auch hier wieder den Thomismus durchscheinen. Und auch die historisch so wirksame Betonung der biblischen Autorität als der letztlich allein zuverlässigen Quelle der Glaubenserkenntnis suchen wir bei Marsilius vergebens: für seine Denkart war in erster Linie nicht so sehr der Buchstabe der Offenbarung, als der systematische Zusammenhang des theologischen Gedankengebäudes als kritischer Maßstab wichtig. Es hat darum historisch ebensowenig Bedeutung, wenn er gelegent-

[1] ibid. concl. 2.

[2] l. c. concl. 3 ad arg. opp. 3, Bl. 450, a: *Errores acquisiti . . . non processu fidei acquiruntur, [sed] eo, quod syllogismi, quibus acquiruntur, peccant in materia vel in forma, cum conclusio eorum sit falsa.*

[3] l. c. art. 3, dub. 4, concl. 2 u. 4, Bl. 452; art. 2, Bl. 453ff.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.hadw-bw.de/view/sbhadwphkl_1921_4/0150
© Heidelberger Akademie der Wissenschaften
HEIDELBERGER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN